

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 44 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Damals bei der K. u. K. Armee . . .

Anekdoten von Alfons v. Czibulka

Eine sehr hohe Dame sagte sich in einem Wiener Spital zum Besuch der Verwundeten an. Daher wurden die Verwundeten belehrt, daß wenn der hohe Besuch vor einem stehen bleibe, der Betreffende sich zwar nicht zu melden, aber unter Hinzufügung der vorschriftsmäßigen Anrede laut und deutlich, soweit sein Gesundheitszustand es erlaube, Charge und Namen zu nennen habe. Die Hoheit kam. Nach der Begrüßung schritt sie an der Seite des Spitalskommandanten die Treppe zum ersten Krankensaal hinauf. Unglücklicherweise hatte der Kommandant erst vor zwei Tagen, seinen Dienst angetreten. Er kannte sich in seinem Spital noch nicht recht aus. Im ersten Stock angekommen, öffnete er in der Meinung, es sei der erste Saal, mit ehrerbietiger Verneigung eine Tür, ehe einer der anderen Ärzte das Unheil noch verhindern konnte. Die hohe Frau trat ein, blieb betroffen stehen. Da plantschte und rauschte es, aus den Wogen Badewanne schnellte ein splitternacktes Mannsbild hoch, klatschte die Hände an die trofnassen Schenkel und brüllte: „Korporal Josef Dinalag, kaiserliche Hoheit!“

Wenngleich in der altösterreichischen Armee 14 Sprachen gesprochen wurden, so war doch die Dienst- und Kommandosprache deutsch. Nur bei der ungarischen Landwehr, der Honvéd, war auch diese ungarisch. Nicht erstaunlich, daß viele Honvédoffiziere, vor allem die in der Reserve, Deutsch nur mangelhaft beherrschten. War da ein Rittmeister der Honvédhusaren, der berühmten „Roten Teufel“, nach schwerer Verwundung mit etlichen anderen Offizieren zur Rekonvaleszenz auf einem steinernen Gut in Pflege. Es war Frühsommer. Die Waldgänge und schläge waren rot von Erdbeeren. Eines Tags fragte die Gutsherrin beim Abendessen: „Was haben Sie denn heute nachmittag gemacht, lieber Herr Rittmeister, daß man Sie gar nicht gesehen hat?“ — Mit magyarischer Ritterlichkeit verneigt sich der Rittmeister und sagt: „Bitte, Sär, Gnadigste, im Gebusch gesitzt und Erdbeeren gefolgent!“

Auch in weniger friedlicher Umwelt gaben die deutschen Sprachkünste der Honvéd mancherlei Anlaß zur Heiterkeit. Ritt da eine k. u. k. Dragonerschwadron im letzten Kriegsjahr in ein halbzerstörtes Nest der deutschen Westfront ein. Der Eskadronchef war tags zuvor verwundet worden. Ein Honvédoberleutnant hatte den Befehl übernehmen müssen. Die deutschen Kommandos der österreichischen Reiterei beherrschte er, aber mit der übrigen deutschen Sprache stand er auf Kriegsfuß. In tadellosem Vorbemerkung führte er die Schwadron an einem deutschen General vorbei. Säbelgreifen, Kopfwendung und Richtung klappeten wie im tiefsten Frieden. Der deutsche General, selbst Kavallerist, der seine Freude an den glänzend berittenen österreichischen Reitern hatte, dankte freundlichst und sagte: „Lassen Sie die Schwadron rasten, Herr Oberleutnant!“ Auch um die Kommandos zum Absitzen und Gutmachlassen war der ungarische Herr nicht verlegen. Nur für das Aushängen der Kandaren und Kinnetten fehlte ihm das deutsche Befehlswort. Aber mit den Kandaren in den Mäulern konnten die Gäule nicht futtern. Also pflanzte er sich vor



K. A. v. URBACH

Einkehr

Laßt die Stürme gehn um's Haus,
duldet, daß der Nebel zieht —
alles, was um uns geschieht,
ist ein ewiges Ein und Aus.

Alles, was mit uns geschieht,
trägt der Ewigkeiten Sinn —
ob es Ende, ob Beginn,
ob es Streit ist oder Fried.

Alles, was durch uns geschieht,
ist ein Leiten ewiger Hand —
ob es Scholle ist im Land,
ob es Schönheit ist im Lied.

Rastet nun vom Jahre aus:
Einkehr sei die letzte Pflicht —
keine Zeit ist so voll Licht,
als da Dunkel geht um's Haus.

Joseph Maria Lutz



Siegfried Kühnel

(Ans der Ausstellung im Kunstvereins München)

seinem Fähnlein auf, blitze seine Dragoner an und donnerte über den Dorfplatz: „Loßt die Gebisse fallen!“

Das Wiener Hausregiment, das k. u. k. Infanterieregiment „Hoch-Deutschmeister“ Nr. 4 hat sich durch zweihundert Jahre in allen Kriegen glorreich geschlagen. Aber im Frieden hatte der jeweilige Regimentskommandant weiß Gott sein Kreuz mit ihm. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr behagte den unwirrenen Deutschen gar nicht. Waren da wieder einmal ein Dutzend Infanteristen ohne Erlaubnis „über Zeit“, also über den Zapfenstreich ausgeblieben. Scharfer Regimentsbefehl: „Wenn noch ein einziger Mann ohne Erlaubnis über Zeit ausbleibt, lasse ich das ganze Regiment am nächsten Rasttag feldmarschmäßig zum Strafexerzieren ausrücken!“

Am nächsten Abend sitzen zwei Deutschmeister in einem Wirtshaus beim Wein. Es ist kurz vor neun. Von der ganz nahen Kaserne schmettern schon die ersten Wiener von Haydn's unsterblichem Zapfenstreich durch die Nacht. Da schiebt der eine Deutschmeister seine Virginia aus dem rechten Mundwinkel in den linken und sagt: „Was manst, Schurl, laß ma's ausrücken!“

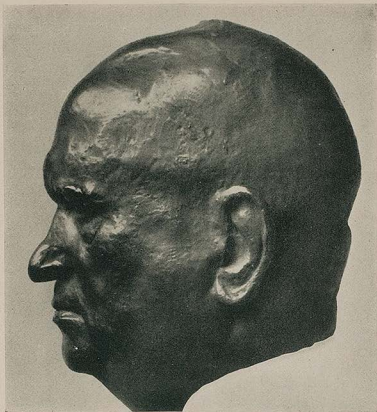
Der sehr strenge, aber außerdienstlich milde und humorvolle Kommandierende von Wien, Freiherr v. Marovic begegnete einem jungen Offizier, der keine Ehrenbezeugung vor ihm leistete. Der hohe Herr blieb stehen, fragte ungehalten: „Warum salutieren Sie nicht?“ — „Weil ich Ihre Charge unter dem Mantel nicht sehen kann.“ — Marovic schlug die Mantelklappen zurück. Die Abzeichen des Generals der Infanterie werden sichtbar. Denn sagte er: „So, und nun öffnen Sie Ihren Mantel!“ — Der goldene Leutnantsstern blitzt einsam auf dem Kragen des jungen Offiziers. Da meint der Kommandierende trocken: „Na, riskieren hätten es ja eigentlich können.“

Liebe Jugend!

Der Hansl kommt beim Dunkelwerden von der Straße heim. Er sieht schmerz aus: zerzauste Haare, Beulen am Kopf und ein Loch in der Joppe. Auf die Frage der Mutter, was es denn gegeben habe, kann er die Tränen nicht mehr zurückhalten: „Wir haben doch Krieg gespielt — und — und — — ich war der Engländer!“

Die Hubermutter besuche ich alle Jahre. Ich verheiß mich recht gut mit der redeliebigen Bäuerin. Letztlich kamen wir auf den Krieg zu reden und wer alles im Dorf schon einen Feldpostbrief gekriegt hat. Da bringt sie eine große Zigarrenschatel voll Feldpost daher, von ihrem längst verstorbenen Mann, aus dem Weltkrieg. Lese ich da folgende Karte.

„Meine liebe Mariel! Es sind schon viele lange Monate vergangen wo ich dich nicht gesehen habe und freue mich schon furchtbar auf dein nächstes Wiedersehen wo wir heiraten können. Weil, ich weiß schon, daß du anständig bist weil ich deheim schon Leut hab die wo dir auf die Finger schau, wo du immer steckst und wie du da machst. Dafür wollen wir recht doppelt glücklicher sein wenn ich noch das Leben habe wenn ich mein Urlaub krieg. Mit 1000 Buserl dein lieber Franz.“



Bernhard Bleeker

LUDWIG SIEBERT BAYERISCHER MINISTERPRÄSIDENT ZUM 65. GEBURTSTAG

Es waren drei Tannen

Von Franz Xaver Stadlmayr

Es waren einmal drei Tannen. Sie standen eng und geschwisterlich nebeneinander vor einem Bauernhaus.

Der Bauer war sehr stolz auf sie, denn es gab nicht leicht so schöne und große Tannen in der ganzen Umgebung, noch dazu drei nebeneinander wie die feinsten. Lange Jahre lebten sie friedlich und einträchtig nebeneinander. Die Tage kamen und gingen, die Nächte kamen und gingen, die Monde kamen und die Jahre, über alles hinweg rauschten die Tannen ihr ewiges Lied.

Eines Tages aber sagte die linke Tanne zu den beiden anderen: „Seht ihr, ich

habe es jetzt lange genug bedacht, es ist töricht, daß wir immer so wie bisher dastehen und die drei Tannen heißen sollen. Drei Tannen gibt es bald irgendwo auf der Welt, schaut nur, da drüben im Wald stehen hunderte und tausende davon — aber nun will ich wachsen und größer werden als ihr, und dann wird man vielleicht von der großen und den beiden kleinen Tannen sprechen oder besser überhaupt nur mehr von der großen.“

Da erschrafen die beiden anderen Tannen und baten die linke Tanne inständig, von ihrem Vorhaben abzusehen und weiter mit ihnen zusammen zu stehen und

zusammen zu wachsen, wie sie es bisher gehalten hatten. Die linke Tanne indes war stolz und blieb allen Bitten gegenüber taub.

Und sie streckte ihre Wurzeln aus, tief und weit in den nähernden Boden hinein, und hob ihre Wipfel hoch in die Luft, weit in das Blau des Himmels hinein, als wolle sie die ganze Welt mit ihren Armen umfassen.

Ein Jahr mochte seit jenem denkwürdigen Tag vergangen sein, da kam der Bauer in die Stube und wollte einen wichtigen Brief schreiben, aber als er sich an den Tisch setzte, merkte er, wie dunkel die



Fahnenträger

Alfred Rethel

Edle Fahne, schwinde, schwinde . . .

„Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höherer Seelen,
Oh sie sie gleich tief gefühlt,
Gült es Rache, mir entfliehen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heil'ger Wohnung.
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtnis meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich atmend hin den Winden;
Einzig trag ich meine Waffen,
Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag' ich für Castillen
Sie und für die Christenheit,
Hab' ich Stärke genug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,

Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Castilien.

Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlt,
Ist uns baldigst die Erobrung,
Eines kleinen Schlosses noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlasse mein Panier.“

Hiermit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, schwinde, schwinde
Dich entfaltend durch die Lüfte!
Clarinetten und Trommeten,
Tint! Ihr Trommeln und ihr Pauken,
Euer Samtschall erschrecke
Nur die Schwärden und die Bösen
Und der falschen Heuchler Zutritt!“

Stube in der letzten Zeit geworden war. Er ging ans Fenster und da sah er, daß die linke Tanne so gewachsen war, daß sie das ganze Licht aus der Stube wegnahm und für sich behalten wollte. Kein Strahl der Sonne konnte mehr in das Haus laufen und die Menschen froh machen, und wenn der Mond des Nachts am Bauernhof vorüberkam, blinzelte er nur ein wenig durch die Äste der Tanne, aber auch das konnte er nur tun, weil die Tanne in der Nacht schlief und dabei die Äste ein wenig sinken ließ. Denn bei Tag, wenn sie wach war, ließ die linke Tanne keinen Sonnenfunken vorbeistreichen; jederm drohte sie, ihn auf ihren spitzigen Nadeln aufzuspießen, wenn er nur in ihre Nähe kam.

Als nun der Bauer erkannte, daß die Tanne an dem Dunkel schuld trug, ging er hin, nahm die Äste aus der Kammer und fällt den Baum. Es tat ihm wohl leid um den schönen Baum, aber er wußte auch, daß das Licht wichtiger war als der Baum mit seinem Schatten.

Nun standen die beiden übriggebliebenen und weinten um die verlorene Schwester. Zugleich aber waren sie froh, daß nun auch mehr Platz und Licht für sie blieb, denn auch ihnen hatte die linke Tanne die Sonne abgesperrt gemacht und den Raum freitig.

So lebten sie nun eine Weile friedlich dahin, da sagte eines Tages die rechte Tanne mit angstvoller Stimme:

„Siehst du, Schwester, ich habe nun lange genug darüber nachgedacht, es muß ein schlimmes Ende nehmen, wenn man zu groß werden will. Da will ich nun wohl auf der Hut sein und nicht eine Spanne mehr wachsen und will mich so klein machen als ich nur kann.“

Da erschrak die mittlere Tanne gar sehr und bat die Schwester inständig, doch weiter mit ihr zusammen zu bleiben und zusammen zu wachsen. Denn sie wußte wohl, daß es Pflicht und Aufgabe jeder richtigen Tanne war, zu wachsen und größer zu werden, wenn auch nicht so, wie es die linke Tanne mit ihrem erschreckenden Beispiel getan hatte. Aber die rechte Tanne war so ängstlich und so verschreckt, daß sie alle Bitten widerstand.

Und sie zog ihre Wurzeln aus dem nahenden Boden heraus, damit sie nicht zu kräftig würden, und beugte ihren Wipfel tief herab, so daß er kaum über die höchsten Äste hinweglag, und die größten und weitesten Äste warf sie ab.

Eines Tages nun, als der Bauer des Abends vor dem Hause saß und wieder einmal zu den beiden Bäumen hinsah, sah er, wie die rechte Tanne kümmerlich und halbverdorrt gegen die roten Abendwolken stand.

Da glaubte er, die rechte Tanne sei einwendig krank geworden und er nahm abermals die Äste aus der Kammer und schlug die Tanne zur Rechten um.

Nun stand also nur mehr die Tanne in der Mitte da und sie war sehr traurig darüber. Aber sie wußte, daß man furchtlos seiner Bestimmung treu bleiben müsse und sie hielt sich daran.

Deshalb steht sie noch heute vor dem Bauernhaus und der Bauer freut sich ihrer.

DAS DORF DER GESPENSTER

Ein Erlebnis aus dem spanischen Bürgerkrieg von Wilhelm L. Kristl

Aufwühlend oder erschütternd oder von grotesker Komik, das ist so manches Erlebnis im Krieg. Aber fragt mich jemand nach der seltsamsten, nach der unheimlichsten Stunde, so löst sich aus dem wirren Bild von Bürgerkriegs-Erinnerungen eine andalusische Ortschaft am Mittelmeer.

Februar 1937. Kampf um Malaga. Frühling und Tod an der blauen Küste. Die Truppen francos sind am Morgen in Fuencaballo einmarchiert und Stunden später schon darüber hinaus vorgestoßen. Die Ortschaft ist vom Meer aus einige Male beschoßen und bald kampfflos geräumt worden. Man hat keinen Erfolg, man hat von den viertausend oder fünftausend Einwohnern keine fünf vorgefunden. Der Rest der Ortsbevölkerung ist während der Nacht mit dem letzten Zuge nach Malaga hinein gefahren. Die Frauen und Kinder und all die andern Einwohner sind schon vorher aus der Kampfbzone in die selber und nahen Berge geflüchtet. So haben die Nachrückenden am Morgen zunächst einen Ort besetzt, darin Geister zu

hause schienen, die nur menschlichen Gebräuchen huldigten.

Als wir von der Presse bald darauf nachfolgen, ist der Eindruck noch der gleiche. Beiderseits der Straßen ebenerdige, aneinander gebaute Häuser; niedrige, weißgekalkte Wände mit Türen und wenigen Fenstern. Hinter jeder Tür eine Wohnung und rückwärts, dem Blick der Straße entzogen, Gärten mit Gemüse, Gerümpel und Blumen. Andalusien eben. Aber die Kinder fehlen, die sich sonst rudelweise dem Fremden an die Fenster heften, und die Gruppen von Männern, die sonst unweigerlich irgendwo im Schatten beieinander sitzen. Ja, es ist überhaupt niemand da, weder in den Häusern noch davor. Überall Spuren von Bewohnern, sehr feine Spuren sogar. Aber nirgends ein Mensch. Doch, einer ja, der Einzige. Ein Toter nämlich. Blutflecken im Straßenkaut, am Straßenrand, bis hin zum Gestrüpp mannshoher Kaktien. Dort liegt er. Er hat am Kopf eine faustgroße Wunde und obwohl er noch keine achtund-

vierzig Stunden so daliegen mag, sind ihm die staubigen Kleider schon zu groß geworden.

Türen schnappen auf und poltern ins Schloß zurück. Vorhänge wehen durch Fensterrahmen. Jemandem scheppert es. Kein Grund, daß der einsame Spaziergänger erschrickt. Es ist nur der leise Wind vom Meere, der diesen Häusern scheinbares Leben einbläst. Der Wanderer ist mit ihnen und mit ihrem Tode allein; so allein, als hätte eine höhere Macht die Einwohner mit einem Stockenschlag alle zu sich berufen, als hätte ein Allgewaltiger dieser Ortschaft mit einem einzigen Atemzug ihre Lebenslichter ausgelöscht.

Fuencaballo ist zur Stunde der gastlichste Ort der Welt. Nur erschauern läßt einem diese Gastlichkeit. Es scheint die von Gespenstern zu sein. Dem Wanderer stehen alle Häuser offen, alle Zimmer und alle Schulbänke. Ein ganzer Lokalbahnhof steht zu seiner Verfügung mit samt der Wohnung des Stationsvorstandes. Er kann sich in allen Schaukelstühlen wiegen und an allen Kaminen wämen. Und er kann die Kanarienvögel füttern, die in den winzigen Käfigen herumhüpfen. Ein harter, bitterer Duft Eufalyptusduft dringt von den Gärten herüber. In sonnennahen Mauern erblüht in bläulich-ortem Weiß das Immergrün. Den Wanderer

(Fortsetzung Seite 842)



Toledo mit Alcazar

Walter Schulz-Matzen



Schwarzporträt im Stahlblech Helmut Liebermann
(Aus der Kameradschaftsausstellung)

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Plaudereien im Künstlerhaus

IV.

Unsere zweite Plauderei beschäftigte sich mit den Lenbach-Bildern in der Vorhalle des Künstlerhauses. Wir hatten auf den malerischen Reiz, auf das „Lenbach'sche“ der Bilder aufmerksam gemacht und von den Frauen erzählt, die zu diesen Bildern Modell waren. Eigentlich hätte unsere Betrachtung auch die beiden anschließenden Räume mit einbezogen können, denn nach dorthin wölbt sich erst das Thema, das in den Blöckeren der Vorhalle seine Aufklung findet. Wir haben uns indes die beiden Stufen zum „Lenbachzimmer“ nicht hinaufbeunmt und uns auf die vier Porträtbilder der Vorhalle beschränkt. Mit dem Wissen um diese ist es aber nun ganz einfach, auch jene mit dem richtigen Maß zu sehen und neuen Genuß mit dem eigenen Können zu sammeln.

Die beiden Räume zwischen der Vorhalle und Bibliothek haben sich architektonisch wesentlich von allen anderen Räumen des Künstlerhauses, mit Ausnahme des Festsaales, ab. War die Lenbach-Galerie in der Luisenstraße kennt, wird dort im früheren Wohnhaus des „Malerfürsten“ vielerlei charakteristische Parallelen finden. Hier wie dort, wir denken vor allem an Lenbachs Maleratelier und an den Wohnraum seiner Familie, spürt man das gleiche eigenwillige Gefühl für die bindenden Kräfte zwischen malerischer und architektonischer Wirkung, spürt man den Hang zu reicher Gliederung, die Vorliebe für den von Pfeilern getragenen Gurtbogen, die kassettierte Decke, das Tonnen- und das Muldengewölbe.

Die Farbwirkung der beiden Zimmer im Künstlerhaus stammt bis ins Einzelne von Franz v. Lenbach selbst. Wir haben hier also zwei kleinere Räume, die aber doch den genialen Schöpferinn des Festsaales tragen und gleich ihm den sehr eigenwilligen Raumgedanken Lenbachs am klarsten wiedergeben. Sinngemäß hat auch hier das ausgezeichnete Lenbachporträt von Dietzgen seinen Platz gefunden. Die übrigen Tafelbilder aber sind Originale von Franz v. Lenbach. Der Männerkopf auf dem Pfeilerbild ist der Architekt Gabriel v. Seidl, Lenbachs Freund und Erbauer des Künstlerhauses. Gehen wir weiter, dann treffen wir auf das Kopfbild der hübschen Lilli Merck, die wir schon von den Bildern der Vorhalle her kennen. Auf dem großen Bild in der Mitte ist keine Fürstin dargestellt, sondern Frau Eugenie Knorr, zu ihrer Zeit eine der schönsten Frauen Münchens, verheiratet mit dem

damaligen Verleger der „Münchner Neuesten Nachrichten“ Thomas Knorr. Sie ist so gemalt, wie sie am 27. März 1908 als Evendama an der Eröffnungstafel des Künstlerhauses teilgenommen hat. Das zweite große Bild, an der gegenüberliegenden Wand, zeigt die Baronin Franchetti in griechischem Kostüm, wie sie es beim Festspiel zur Eröffnung des Hauses trug. Die beiden Männerköpfe auf der gleichen Wandseite sind der Freiherr v. Cramer-Klett und Professor Max v. Peletenköfer, der berühmte Gelehrte, der sich nicht nur als Forscher und Arzt einen unsterblichen Namen machte, sondern auch der Malerei mit seiner Erfindung eines Konservierungsverfahrens für Ölgemälde einen hervorragenden Dienst leistete. Auch er gehörte dem engeren Kreis der ersten tatkräftigen Förderer des Münchner Künstlerhauses und seines Baugedankens an.

Der Raum erhält sein Gepräge aber auch durch die schönen Stilmöbel. Auch sie bekunden einen Teil der künstlerischen Wesensart Franz v. Lenbachs, der die in ihrer Formensprache in so ganz eigener Weise festlichen Räume, die er schuf, stets mit Dingen zu bereichern wußte, die sich ihrer maßvollen, ihrer zuchtvollen Feler-

lichkeit am sichersten anpaßten. So stehen hier im Lenbachzimmer Florentinische Stühle, ein Schrank aus dem 13. Jahrhundert und anderes mehr aus der Privatsammlung Lenbachs, gestiftet für das Künstlerhaus. Man übersehe bei dem Rundgang auch die alten Tafelbilder über dem Durchgang zum Lesezimmer nicht und über dem Eingang. Es dürfte sich um Florentinische Meisterwerke des 15. Jahrhunderts handeln, die ebenfalls der Sammlung Lenbachs zugehören.

Das „Lesezimmer“ ist ebenfalls durch einen Bogen-Einbau in zwei Hälften geteilt. Reich skulptiert sind die Säulen aus Donaualkstein. Die Madonna über der Tür ist eine eigene Arbeit Lenbachs, der Christus der Gruppe aber ist alt. Daß Lenbach auch ein bedeutender Kopist war, wissen wir von den Frauenbildern nach Rubens, Perdonone, Rembrandt, Veronese, Tizian und Raffael im Festsaal. Im Lesezimmer hängt eine weitere Kopie nach Tizian, es ist das Kinderbild, dessen Original sich in Dresden befindet. Das große Stillleben im gleichen Raum ist von Frans Snyders, einem niederländischen Maler des späten 16. Jahrhunderts, dessen Hauptwerke sich heute im Prado in Madrid befinden. Die „Leute Christi“ schließlich ist die prachtvolle Arbeit eines Venetianer Meisters des 17. Jahrhunderts. Lenbach brachte sie aus Rom mit, als er dort den Papst Leo XIII. malte. dahl-

Münchener Künstler!

Mancher von Euch steht heute nicht im Atelier, sondern auf einem Posten, wo man seiner gerade bedarf; irgendwo in der Heimat oder an der Grenze des Reiches. Die „Jugend“ will das Band der Kameradschaft bleiben, das Euch mit München weiterhin verbindet und das den Kontakt untereinander dauernd herstellt. Schreibt uns ab und zu, erzählt uns kleine Erlebnisse und schickt uns Skizzen, Einfälle und Szenen, darin sich Euer verändertes Leben und das Euerer Kameraden ernst oder humorvoll spiegelt, darin Ihr mit Bleistift oder Pinsel Eindrücke und Erlebtes festhält.

Eure „Jugend“.

Kleine Nachrichten

Staatskapellmeister Karl Tutela von der Münchner Staatsoper wurde als General-Musikdirektor an das Staatstheater in Danzig sowie als Leiter der dortigen Symphonie- und Rundfunkkonzerte berufen. Er wird sein neues Amt im Herbst nächsten Jahres antreten.

Kunstmaler Prof. J. Hammann, auch durch seine verschiedenen Abhandlungen über Fresken und Maltechniken sehr bekannt geworden, wurde 60 Jahre alt.

Der Münchner Pianist Otto A. Graef spielte in Segen (Schlesien) mit dem NS Sinfonie-Orchester unter Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloß mit großem Erfolg das Klavierkonzert C-Dur von Beethoven und unternahm anschließend mit dem Geiger Vasa Priboda eine ausgedehnte Tournee durch das Protektorat Böhmen-Mähren.

Unser Titelbild „Pasiphae“ ein Fresko, stammt aus der Biblioteca Vaticana.



Aus der Kameradschaftsausstellung

E. Thöny

Der Mensch is wier a Juch'tnstief,
Der thuat in Anfang aa' koa guat,
Muafß viel d'erfahr'n und viel schlucke',
Bis daß ihm 's Wasser nix mehr thuat.

Und taugt er 'was und ist er z' brauchu,
So is er alt, werd nimmer neu,
Und nacher, es is ganz natürl',
Is aa' der G'schpaß gar bald vorbei.

Franz von Kobell

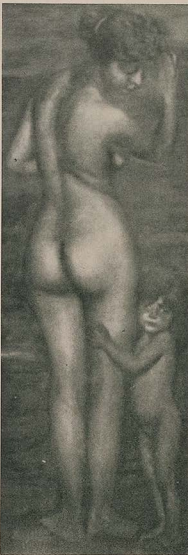
fröhlich. Tragen nicht die Bewohner Juengirolas Tarnkappen und fragen plötzlich: Señor, was suchen Sie in meinem Haus?

Eine Küche. Auf dem Tisch ein Teller mit Orangen samt den dunkelgrünen Blättern. Über dem Kamin hängen Socken zum Trocknen. Am Rande der erloschenen Mut haben sich zwei junge Bäckchen niedergelassen und schauen, eng aneinander geschmiegt und so voll Neugierde, daß sie alle Scheu vergessen, zu dem Einbringling empor. Im Schlafzimmer gegenüber liegen Wollmatten reisefertig zusammengerollt und verschönert auf den Bettstellen. Die Schubladen der Kommoden sind aufgerissen. Ihr Inhalt ist auf den Fliesenboden gestreut: Briefe, Tücher, Heiligenbildchen, Wäsche, eine Propaganda-broschüre. Ein papierenes Fächer, der am Spiegel steht, wirkt für eine Terezaner Bodega. Bunte, billige Farbdrucke an den Wänden. Und Photographien von Kindern, und von einer Hochzeit.

Unter dem Durcheinander, der den Steinboden bedeckt, ein Herblatt. Ein bißchen schmutzig ist es vom harten Tritt eines Schubs. „Maria Carmen Torcora“ hat eine unbeholfene Hand mit Tinte darauf gemalt. Dann wird der Name viele Male geprobt. Aber die Proben werden bald flüchtiger. Umso liebevoller ist hernach mit farbigen Stiften ein blühendes Bäumchen entworfen, und dann steht noch einmal da, aber diesmal mit Kotflitz und mit sorgfältigen Schnörkeln bekränzt: „Maria Carmen Torcora“. Wo weist du jetzt stehen, Maria Carmen? Irgendwo in den Zuckerrohr- oder Weizenfeldern mit der Mama oder gar drinnen in dem großen Malaga? Aber du kommst bald wieder zurück und alles wird wieder gut. Und wir hoffen für dich, daß der dort drüben hinterm Bakteenstrauch nicht dein Papa ist und nicht dein großer Bruder. Nein, er wird es bestimmt nicht sein.

Am Ausgang der Ortschaft steht das Hospital. Eine weiße Fahne mit dem roten Kreuz, die vom ersten Stoß herunter hängt, kündigt es an. Der Wanderer staut sich durchs Gartentor, denkt an Kranke und Verwundete. Er geht hinein, durch den Garten zum Haus. Der fahle Vorplatz ist leer. Verlassen ist der Stuhl des Pfortners. So wartet und horcht er einige Augenblicke lang. Dann huscht er. Ein Furzer, harter Laut häßet die weißgetünchten Wände entlang, die feinere Stiege hinauf, durch halboffene Türen in Zimmer hinein. Aus.

Jedem tritt er nun über eine Türschwelle; zögernd, denn es wäre immerhin möglich, daß irgendein Versprengter von irgendwoher auf ihn schöße. Er kommt in einen Krankenfaal — und ist auch hier mit sich allein. In jedem der Betten muß gestern noch jemand gelegen haben. Die Nachtgeschüre sind noch benützt. Er glaubt, das Atmen der Kranken zu hören, das Atmen und das Stöhnen. Unwillkürlich dreht er sich um. Nein, niemand ist ihm gefolgt. So pirscht er sich weiter, folgt dem Geruch von Chloroform und Karbol und steht plötzlich vor einem weißlackierten Operationstisch. Ein Sandruch auf dem Boden; ein Gummibandschub. Auf dem Fensterbrett eine Handvoll



Akt Prof. Otto Hierl-Deranco
(Aus der Nachlaufstellung im Kunstverein München)

Patronen. Er ist der einzige Mensch im ganzen großen Hospital....

An jenem Gartentor des Krankenbaues von Juengirola habe ich einen Fund gemacht. Als ich mit dem Fuß in einem Gausen zerrißener Briefe, Photographien und Broschüren herumtief, fiel mir eine rote Briefmarke auf, die an einem Grashalm hängen geblieben war: „Deutsches Reich“ und in einem Kreis „10 Millionen“. Eine deutsche Inflationmarke. Sie, diese kleine, nach dem fernem Anblausen verwehte Zeugin einer unheimlichen Zeit nahm ich mit — zur Erinnerung an diese nicht weniger unheimliche Stunde.

Das wunderschöne Spiel

Von Bruno Brehm

Gelga und Klaus kamen zur Mutter: Roland flore sie immer wieder bei ihrem wunderschönen Spiel.

Zugegeben: Roland mit seinen drei Jahren ragt wie ein Gündlein in die größere Welt der Geschwister. Aber die Großen sollten doch auch mit dem Kleinen ein wenig Geduld haben.

„Wenn er aber so dumm ist?“ fragte Gelga. „Tatsächlich, er bringt uns zur Verzweiflung.“

Aber schon stand Roland da und fragte feinerseits, daß ihn der Klaus und Gelga nicht mitspielen ließen.

Vor der Gerechtigkeit einer Mutter verbläßen Salomons Urteilsprüche: Was ist denn das also für ein wunderschönes Spiel?

Gelga machte sich erbötig, das Spiel zu erklären: „Für uns ist es sehr einfach, denn wir verstehen es. Roland aber kann es nicht begreifen. Er ist zu jung.“

„Und zu blöds“, ergänzte Klaus.

„Ich spiel mit, ich spiel mit und du bist blöds“, rief Roland dawischen.

Gelga überhörte den Zwischenruf: „Also wir fragen dich etwas, und du mußt raten.“

„So frag doch schon!“

„Mammi, was haßt du lieber, Em oder Er?“

„Das versteh' ich nicht, was ist Em, was ist Er?“

„Das sind zwei Anfangsbuchstaben. Also rate.“

„Meinetwegen Em!“

Die beiden Großen lachten, daß sie sich die Bäuche halten mußten. Roland mußte sich sogar auf die Wiese hinstellen, um vor Lachen nicht umzufallen.

Nachdem sich die Kinder ausgeföhert hatten, erklärte Gelga den Grund ihrer Heiterkeit. „Du haßt also die Mäze lieber als den Roland.“ (Mäze ist das Gausmädchen, Roland der Bruder.) Aber Klaus legte sofort Verwahrung ein: „Gelga, wir haben doch ausgemacht, daß man keine Verwandten nennen darf!“

„Also etwas anderes“, schlägt Gelga vor. Die drei Kinder beraten mit zusammengesetzten Köpfen untereinander, dann fragt Klaus: „Was haßt du lieber: A oder B?“

„A!“ antwortet die Mutter. Nicht ebenwollendes Gelächter. Erklärung: „Mammi, du haßt Ameisen lieber als Birnen!“

O, du wunderschönes, winziges Spiel. Aber nun will Roland sein Kästel aufgeben, er ist nicht mehr davon abzubalten. Er stellt sich breitpurig hin und fragt: „Was haßt du lieber: A oder B?“ — „Das war doch gerade!“ erheben Gelga und Klaus Einspruch. „Jetzt siehst du, wie dumm er ist!“

„Laß ihn doch“, mahnt die Mutter. „De — lieber Roland, B!“

Da flüchtet Roland auf ihren Schoß, schießt das Haar von Mutters Ohr weg und flüstert: „Miß haßt du am liebsten!“

„Keine Verwandten!“ schreit Klaus. „Und dann fangst du doch nicht mit De an!“



Val-Eckhardt

Leinwand-Wolle-Spezialhaus
Hafenstr. 5-7 München Fernruf 1399193

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und Modereichnen. Abendkurse, Sommerkurse, Landschaftskurse. Lehrbücher, Hefen, etc. siehe Prospekt. Vorbereitung f. d. Examen. 50% Fahrpreismilch. Immer geöffnet. Staatl. anerkt. Hele K. u. L. München 29 S. Leopoldstr. 61. Telefon 34046. Geogr. Bndel 1925.

Büro-möbel

Beste preiswert und gut
Möbeler
Küchenschrank
Ganz Schöneberger
Küchen
Nachschauen Sie 38
Fernruf: 4371, 43437

Geräte für Fernschreiber, Anschlag und Register

Feitz Müller

MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Heinrich Böhrer

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Wecke Zeitschriften Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Hietzstr. 8-10, Telefon 20763

Zeichenpapiere

„STAHLWART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Abeau München hans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postchekamt
Tel. 592339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

„Also noch einmal, Roland“, entscheidet die Mutter.

Roland fragt also: „Was hast du lieber: Ein oder Es?“

„Es!“ jagt die Mutter.

Klaus wendet sich ab, wie einer, dem beim Kringelspielfahren übel geworden ist. Er ahnt, was kommen wird, er hält sich die Ohren zu — Selga stellt sich auf die Fußspitzen, sie will auch diesen Unfuhm noch hören.

„Den Sarahal hast du lieber!“ jubelt Roland auf und Platzt in die Hände (Sarahal ist Rolands Freund).

„Wieso den Sarahal?“ fragt die Mutter, „der fängt doch weder mit Ein noch mit Es an!“

„Für Teufel!“ sagte Klaus. „So dumm zu sein. Er würd das Spiel nie begreifen!“ „Aber sie hat es doch nicht ererent!“ brüht sich Roland.

„Nun verheißt du auch, Mamma, warum wir mit Roland nicht spielen können. Er sagt immer ganz etwas anderes.“

Als ich in den Garten kam, fand ich meine Frau erschöpft und matt wie eine fliege im Herbst. Die beiden Großen saßen unter dem Kirchbaum und schnippten die Kerne über die Mauer, vor meiner Frau stand Roland und fragte (meine Frau beteuerte, schon zum hundertsten Male) wen oder was sie lieber habe und gab, sich weder um Anfangsbuchstaben noch um sonst irgendwelche Regeln, ja nicht einmal um das zweite Wort kümmernd, seine vollkommen überraschenden Antworten.

„Es ist ein wunder schönes Spiel“, sagte meine Frau, „die großen Kinder händigt es, sie geben schon seit einer Stunde Ruhe, aber mich, glaub es mir, mich hat es so gelähmt, daß ich mich nicht mehr rühren kann.“

Als ich aber sah, daß nun Roland auch mit mir dieses Katen beginnen wollte, nahm ich eilig Reißaus. Denn solche Dinge, einmal im Gehirn festgesetzt, können einem durch alle Träume verfolgen.

Liebe Jugend!

„Warum hast du mir noch nie etwas erzählt von deiner Vergangenheit?“ beklagte sich die junge Frau.

„Das wollte ich lieber für die langen Winterabende aufsparen!“ beruhigte der junge Gatte. si

Verlangen Sie
überall
die

„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

Stoffe
HERREN-
DAMEN-
FÜTTER.
Einte. Kostüden — Seide, Answahl — Süddeutsche
Gebrüder Lieglein
Landwehrstraße 41

Haar Sorgen?
verfärbt, verliert, lüdtig **DANN MURR**
Abhilfe allezeit fähig!
MÜNCHEN-RESIDENZSTR. 18

A. Stuckenberger

Kleider · Pelze

München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Graphik · Handzeichnungen · Kunstbücher
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Katalog bitte zu verlangen

Hafmann - The Radiemann

Baaderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung. **Kühlschränke**
STAUBSAUGER

Alle Rundlunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

Maß-Aniformen aller Art
zu München

Telefon 52852 Drielmayerstr. 12

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHERNER, Dlenersstr. 22/II, geg. d. Fotokeller

Haben Sie Angehörige und Freunde
bei der Wehrmacht?

Dann senden Sie ihnen regelmäßig
als Feldpost die JUGEND

Sie werden unseren Soldaten damit eine Freude bereiten, denn die JUGEND bringt gute Literatur, Kunst und Humor. — Bei Einsetzung von RM 5.20 pro Vierteljahr weisen wir Wehrmachtsangehörigen die JUGEND zum laufenden Bezug ein.

Bestellen Sie sofort!

Die Jugend.

Der verkannte Buddha

Ein waschechter Nürnberger, der durch die sprichwörtliche fränkische Tüchtigkeit zu Vermögen gekommen war, wollte sich in Berlin ein paar gute Tage machen. Wie nicht wenige seiner Landsleute war er klein von Gestalt, zäh wie Leder und seine Physiognomie schimmerte leicht ins Japanische, Gibitzenhofer Edelrasse.

Er setzte sich im Hotel an die Mittagstafel und bestellte „Brotana Buddal“ (Hühnchen). Der Ober war trotz seiner Sprachkenntnisse ratlos, wiederholte seine Frage, rief den Direktor. Auch dieser wurde nicht klug. „Buddal Brotanal Buddal“ Schließlich fragte man einen sehr bekannten Dolmetsch, der als Abonnementsgast am Nebentisch saß, um Rat. Längere Prüfung — „Meine Herren, der Gast scheint aus Mandschukuo zu sein und an religiösem Wahnsinn zu leiden. Er ruft „Gotama Buddha“, den Erhabenen, und mischt infolge eines Zungenschlages oder in krankhafter Erregung einen palatären Labiallaut in das Wort. „Potaken dazu!“ (Kartoffel dazu) rief



Böse Mine zum guten Spiel

„Weißt du, endlich einmal ein gemütliches Plätzchen, wo man ungestört bleibt.“

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Das Meister Werk

Reihe Malerei:	Reihe Plastik:
Rembrandt	Veit Stob
Die Spanier (El Greco, Goya, Velasquez)	Leinberger
Vermeer von Delft	Deutsches Rokoko
Tizian	Thorwaldsen
Altdorfer	Griechische Plastik
Cronach	Bernini
	Dionestilo
	Rodin
je 10 Farbtafeln	je 20 Abbildungen
Farbtoniert Mk. 1.50	Kartontiert Mk. 1.80

jetzt der Landsmann Albrecht Dürers. Der Dragoon strahlte. „Sie hören die Bestätigung meiner Diagnose. „Potäka-n“ ist ein fernöstlicher Fluch und heißt soviel wie „Unter der Erde sollst du faulen!“

Man verständigte diskret die Psychiatrische Klinik. Und als der exotische Gast mit dem Keigruss „Wärds etzala?“ (Wirds jetzt?) aufsprang, hatte er schon die Zwangsjacke um die Schultern... Edward Herold

„Nährbier“
D.R.P.
alkoholarm
die gute Gewohnheit!
Weizenbierkeller
Haberbräu München

Autographie
Verfälschung v. Schriftstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schön, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hoflieferant - gegründet 1872
München, Hofstatt 2, b. Fährgraben, Tel. 11409

Wamsler-HERDE
SALZEDER
Gärtnerei
Telefon 23374

Handschuhe
Spezialgeschäft,
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattelleger, gegenüber
Knaage & Peltz

Altes
Spezialgeschäft
für Laufmäßen!
Eine Maßle, 20 Dpa.
Ringmaß Daat 60 Dpa.
J. Faltermeier
München, Dettener-
straße 8, Section 117-15
Bestäufiges Geschäft

Graue Haare
verschwinden in 10
Tagen durch mein
seit 1890 glänzend
bewährtes
Haarwasser, 2 Mark, bei
S. Steinbocher, Rum-
fordstraße 7, Laden

Reisartikel
Lacktaschen
Gummi-Hahn
Neubauerstraße 52

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Offizieller
Ausstellungs-Spediteur
im
Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunst-
gegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 3 65

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2, N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERTISPR., 52547 **KLISCHEE**

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93—95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abschmirren, polieren und Federn graphitieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöle und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Renkl, München 2, Richard Wagnerstr. 15

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Seydemann & Co.
Inhaber Viktoria Neumann
Gold- u. Silberwaren
Harcourtsstr. 47 Telefon 22322
Wasserkloß, Reparaturen, preiswert-Geschäfte

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29 254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Pelzjacken eleg. Mk. 30.— an
Pelzmäntel reich Mk. 75.— an
Ziegler, Blumenstr. 55/II, b. Seidl-Tor Platz

**Taschen, Koffer, Budekäse, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel**
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eleg. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 64887

**Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art**
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Hallpraktiker
München 2, Brienenstr. 231, Tel. 52289

W. Wagenpfeil • Postämter
Bekannt b. Qualität u. Preiswürdigkeit, tech-
nisch aus d. Werkstätten. Verkauf nur
Postalozierte, 1. an Beurling-Zer-Pl.
jeden Blauen u. Weißer, / Tel. 28 539

Café Fischer Adelbertstr. 4/a
Schwabings Telefon: 27 972
tägliches Konzert- u. Oper-
Nachfolge mit Barbet.

Hünke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Kaufpreislagen: RM 65,- 68,- 65,-
Gutes Lager ausserhalb d. Stadt

Wer kugelig ist, verwendet
Lino List! das gute Bohrerrohr,
Ph. u. des. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Pelzmäntel Pelztafeln und Federn.
Großes Angebot in nur
Qualitätsware zu besten, orientierten Preisen.
Betz-Jungfer-Gesellschaft Hermann Claafien
Telefon 296092 / Rumfordstraße 38
— Bitte genau auf Namen zu achten —

Ein Gesetz vom Löwenwirt

Der Löwenwirt in Ober-Kramsach war beliebt und gefürchtet wegen seiner guten Einfälle. Nicht alle waren neu. So erzählte er die Geschichte, wie im Weltkrieg eine hochblöbliche Juristenkommission den vermehrten Anbau von — Gries empfahl, so oft, daß einem übel davon wurde. Auch der Bericht von den Eberbachern, sie hätten Salz ausgesät und Brennnesseln geerntet, war ehrwürdig, er stammte aus dem lieben Volksbuche von den Schildbürgern, aber der Löwenwirt kam immerhin auch auf überraschende Dinge und Schliche. Er hatte das Zeug in sich, die Männer selbst zu machen und war darum bei den Weibsbildern nicht hoch angesehen, so gerne er sich in die eine oder andere vergriff hätte. Doch das ist Wirtsbrauch. Er schenkte Bier lieber aus als Zuckerwasser. „Bier nährt dich und mich“, pflegte er zu sagen, „tränkt den Menschen, nicht die Kuh, und macht stark und klug dazu.“ Auch darin sollten sich die Menschen von der Kuh unterscheiden, daß sie mehr sofften als sie bräuchten.

Der Löwenwirt schrieb darum eines Tages folgende Kundmachung an seine Türe: „Jedermann, der bei mir an einem Tage mehr als drei Halbe Bier trinkt, zahlt bei jeder weiteren Halben um einen Kreuzer weniger.“ Damit sollten die Dämmerchoppen ausgezehnt werden und seine Stammkunden sollten schon wegen der Ersparnis mehr zechen.

Der Hupferbauer hätte diesen Vorteil gern genutzt. Aber er wußte, war der Durst auch noch so groß, vier Halbe machten ihn dumme



C. J. SATOR

im Kopf und redselig und das merkte dann jedesmal seine Ehegessponin. Und bei der vierten Halbe war erst ein einziger Kreuzer erspart! Das war ihm viel zu wenig, denn er wollte reich werden. Er probierte es darum so, daß er seinen Hansel mitnahm, auf daß der Bub groß und stark und erfahren würde und daß sie es also gemeinsam auf die Zahl sechs brächten.

Nun, er hatte die Rechnung ohne die Hauswirtin gemacht, denn als die ihre Lieben heimschwanken sah, schlug sie Lärm und lief zum Löwenwirt, dem sie Schmeicheleien sagte, daß ihm wochenlang das Gaffen verging.

Der Löwenwirt machte sanfte Ochsenaugen und versprach Abhilfe. Er setzte sich hin und ergänzte seinen Türtzettel. Es blieb ihm nicht viel Platz und er war so gar gezwungen, einen Klecks zu machen. Seine Botschaft hieß jetzt:

„Jedermann, der bei mir an einem Tage mehr als drei Halbe Bier trinkt, zahlt bei jeder weiteren Halben um einen Kreuzer weniger. Die billigere Halbe darf auch die liebe Ehefrau von Jedermann austrinken.“

Robert Knotek

Liebe Jugend!

Mein Freund Stempel war als Redner meistens sehr aufgeregt. Das zeigte sich mal wieder gelegentlich einer Feier, bei der er nach Aufhebung der Tafel sich also vernehmen ließ: „Ich wünsche meinen Gästen eine gesegnete Mahlzeit und bitte nunmehr die verehrten Damen und Herren, sich in den verschiedenen Räumen zwanglos zu paaren.“ x

Schnaderhüpfel

*Madl, du woaßtst ja,
Wia i di mog,
Morn bin i nimmer da!
Sperrst di noch, sog?
Morn bin i leicht scho weit
Mach ma's net schwer
Jeta is grad no Zeit
Madl geh her.*

W. E.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weisswiler, Wien, I. Rebensteinstr. 14, Fernr. 871-208

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Münchener Gobelins-Manufaktur G. m. b. H.

München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelen, Möbelbezügen und Boden Teppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

GUTE BÜCHER BEI DIEPOLDER



GALERIE AM LENBACHPLATZ

VORM. HEINEMANN

MÜNCHEN

Alte und moderne Gemälde

LENBACHPLATZ 5

HAG-COLA

COFFEINFREI



Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt.
1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.



1939 / JUGEND Nr. 44 / 30. Oktober 1939

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zacherl, München; Verlag: Karl Schilling-Verlag, München; Hermsstr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22; Hermsstr. 8-10, Tel. 20743 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung für „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstraße 10, zu richten / Für unangeforderte eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigelegtem Porto / Postort München

Wie sich Herr Churchill den Frieden auf Erden denkt

